



Unverkäufliche Leseprobe

Richelle Mead

## Vampire Academy - Blutschwur



448 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8204-2

Mehr Informationen zu diesem Titel:

[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)

A large, stylized number '2' is centered at the top of the page. To its left, two small black bat silhouettes are flying upwards. To its right, a larger black bat silhouette is shown in flight, wings spread wide.

Sydney anzugreifen und nicht mich war ganz schlechter Stil von dem Strigoi. Ich war schließlich die Bedrohung; er hätte mich zuerst ausschalten müssen. Aufgrund unserer Positionierung stand Sydney ihm jedoch im Weg, sodass er sich ihrer entledigen musste, bevor er an mich herankommen konnte. Er packte sie an den Schultern und riss sie an sich. Er war schnell – das waren sie immer –, aber ich hatte heute Nacht einen richtig guten Lauf.

Ein gezielter Tritt beförderte ihn gegen die Wand des Nachbargebäudes und befreite Sydney aus seinem Griff. Er ächzte bei dem Aufprall und sackte überrascht und benommen zu Boden. Es war nicht leicht, einem Strigoi zuvorzukommen, nicht bei ihren blitzschnellen Reflexen. Ohne sich weiter um Sydney zu kümmern, konzentrierte er seine Aufmerksamkeit auf mich; seine roten Augen funkelten wütend, und die zurückgezogenen Lippen entblößten seine Reißzähne. Er sprang mit übernatürlicher Geschwindigkeit vom Boden hoch und stürzte sich auf mich. Ich wich ihm aus und versuchte einen Boxhieb, dem er seinerseits auswich. Sein nächster Schlag traf mich am Arm, und ich stolperte, konnte gerade so mein Gleichgewicht halten. Mit der rechten Hand umklammerte ich noch immer meinen Pflock, aber ich wartete auf eine günstige Gelegenheit, um seine Brust zu treffen. Ein kluger Strigoi hätte sich so ausgerichtet, dass der direkte Weg zu seinem Herzen unzugänglich blieb. Dieser Mann machte seine Sache allerdings nur so lala, und wenn ich lange genug am Leben blieb, würde ich wahrscheinlich eine günstige Gelegenheit bekommen.

In diesem Moment sprang Sydney heran und schlug ihm auf den Rücken. Es war kein besonders kräftiger Schlag, aber er verblüffte den Strigoi. Das war *die* Gelegenheit. Ich sprintete, so schnell ich konnte, und warf mich mit meinem ganzen Gewicht auf ihn. Als wir gegen die

Wand krachten, durchbohrte mein Pflock sein Herz. So einfach war das. Das Leben – das untote Leben oder was auch immer – entwich aus ihm. Er hörte auf, sich zu bewegen. Sobald ich mich davon überzeugt hatte, dass er tot war, riss ich den Pflock heraus und sah zu, wie sein Körper zu Boden sackte.

Genau wie bei den anderen Strigoi, die ich in letzter Zeit getötet hatte, erlebte ich einen Augenblick surrealer Gefühle. *Was wäre gewesen, wenn es Dimitri gewesen wäre?* Ich versuchte, mir Dimitris Gesicht bei diesem Strigoi vorzustellen, versuchte, mir bildlich vorzustellen, er läge vor mir. Mein Herz krampfte sich zusammen. Für den Bruchteil einer Sekunde war das Bild da. Dann – verschwunden. Es war nur ein x-beliebiger Strigoi.

Sofort rief ich mir ins Gedächtnis, dass ich mich um einige wichtige Dinge zu kümmern hatte. Ich musste nach Sydney sehen. Selbst bei einem Menschen meldeten sich meine Beschützerinstinkte. „Bist du okay?“

Sie nickte, wirkte erschüttert, aber davon abgesehen war sie unverseht. „Gute Arbeit“, sagte sie. Sie hörte sich an, als versuche sie mit aller Macht, selbstbewusst zu klingen. „Ich habe nie ... ich habe noch nie mit angesehen, wie einer von ihnen getötet wurde ...“

Ich konnte mir nicht vorstellen, wie sie etwas Derartiges hätte beobachten sollen, andererseits verstand ich auch nicht, wieso sie überhaupt etwas von diesen Dingen wusste. Sie machte auf mich den Eindruck, als stünde sie unter Schock, daher griff ich nach ihrem Arm, um sie wegzuführen. „Komm, lass uns hier verschwinden und irgendwo hingehen, wo mehr Leute sind.“ Die Tatsache, dass Strigoi in der Nähe der *Nachtigall* herumlungerten, schien mir weniger abwegig, je länger ich darüber nachdachte. Gab es einen besseren Ort, sich an die Moroi heranzumachen, als einen ihrer Treffpunkte? Obwohl die meisten Wächter hoffentlich genug Verstand besaßen, um ihre Schützlinge von solchen Gassen fernzuhalten.

Der Vorschlag zu verschwinden riss Sydney aus ihrer Benommenheit. „Was?“, rief sie. „Du willst ihn auch einfach liegen lassen?“

Ich warf die Hände hoch. „Was erwartest du von mir? Ich könnte ihn vermutlich hinter diese Mülleimer zerren und ihn dann von der Sonne zu Asche verbrennen lassen. So mache ich es normalerweise.“

„Genau. Und was ist, wenn jemand auftaucht, um den Müll rauszustellen? Oder wenn jemand durch eine dieser Hintertüren kommt?“

„Ich kann ihn ja wohl kaum wegschleppen. Oder soll ich ihn in Brand setzen? Ein Vampirbarbecue würde bestimmt eine gewisse Aufmerksamkeit erregen, meinst du nicht auch?“

Sydney schüttelte verärgert den Kopf und ging zu dem Leichnam hinüber. Sie zog eine Grimasse, blickte auf den Strigoi hinab, griff in ihre große Lederhandtasche und zog eine kleine Phiole daraus hervor. Mit einer geschickten Bewegung träufelte sie deren Inhalt über den Leichnam und trat dann schnell zurück. Wo die Tropfen den Toten getroffen hatten, begann sich gelber Rauch zu kräuseln. Der Nebel bewegte sich langsam nach außen und breitete sich horizontal statt vertikal aus, bis er den Strigoi vollkommen einhüllte. Dann zogen sich die Schwaden immer weiter zusammen, bis nur noch ein faustgroßer Ball übrig blieb. Binnen weniger Sekunden war der Rauch restlos abgezogen und ließ ein unauffälliges Häufchen Staub zurück.

„Gern geschehen“, sagte Sydney entschieden, wobei sie mich immer noch missbilligend ansah.

„Was zum Teufel war das?“, rief ich.

„Mein Job. Kannst du mich bitte das nächste Mal anrufen, wenn so etwas passiert?“ Sie wandte sich ab und wollte gehen.

„Warte! Ich kann dich nicht anrufen – ich habe keine Ahnung, wer du bist.“

Sie drehte sich zu mir um und strich sich eine blonde Strähne aus dem Gesicht. „Wirklich? Du meinst es ernst, nicht wahr? Ich dachte, wenn ihr euren Abschluss macht, würde man euch allen von uns erzählen.“

„Oh, tja. Komische Sache ... Ich habe, äh, nämlich keinen Abschluss gemacht.“

Sydneys Augen weiteten sich. „Du hast eins von diesen ... Dingen ... überwältigt, aber nie deinen Abschluss gemacht?“

Ich zuckte die Achseln, und sie schwieg einige Sekunden lang.

Schließlich seufzte sie abermals und sagte: „Ich schätze, wir müssen reden.“

Und ob wir das mussten. Die Begegnung mit ihr war das Seltsams-

te, was mir seit meiner Ankunft in Russland passiert war. Ich wollte wissen, warum sie dachte, ich hätte mich mit ihr in Verbindung setzen sollen, und wie sie diesen Strigoi-Leichnam aufgelöst hatte. Und als wir wieder auf belebte Straßen zurückkehrten und zu einem Café ihrer Wahl gingen, kam mir ein neuer Gedanke: Wenn sie über die Welt der Moroi Bescheid wusste, bestand die Möglichkeit, dass sie vielleicht auch wusste, wo Dimitris Dorf zu finden war.

Dimitri. Da war er wieder, tauchte einfach in meinen Gedanken auf. Ich hatte zwar keine Ahnung, ob er sich wirklich irgendwo in der Nähe seiner Heimatstadt herumtrieb, aber zu diesem Zeitpunkt hatte ich ansonsten keinerlei Anhaltspunkte. Wieder überkam mich dieses unheimliche Gefühl. Mein Verstand überblendete Dimitris Gesicht mit dem des Strigoi, den ich soeben getötet hatte: bleiche Haut, rot geränderte Augen ...

*Nein*, ermahnte ich mich streng. *Schieb diese Gedanken jetzt erst mal beiseite. Keine Panik.* Bis ich vor dem Strigoi Dimitri stand, würde ich die größte Kraft aus der Erinnerung an den Dimitri, den ich liebte, ziehen, mit seinen dunkelbraunen Augen, seinen warmen Händen, seinen leidenschaftlichen Umarmungen ...

„Bist du okay ... äh, wie immer du heißt?“

Sydney sah mich seltsam an, und mir wurde bewusst, dass wir vor einem Restaurant stehen geblieben waren. Ich wusste nicht, welchen Ausdruck mein Gesicht zeigte, aber er musste wohl eigenartig genug gewesen sein, um selbst ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Bisher hatte ich nämlich den Eindruck gehabt, dass sie so wenig wie möglich mit mir sprechen wollte.

„Ja, ja, alles bestens“, antwortete ich schroff und setzte meine Wächtermiene auf. „Und ich bin Rose. Das ist das Lokal?“

So war es. Das Restaurant war hell und fröhlich, wenn auch meilenweit entfernt von der Opulenz der *Nachtigall*. Wir ließen uns in einer Sitznische aus schwarzem Leder – womit ich Kunstleder meine – nieder, und ich stellte zu meinem Entzücken fest, dass die Speisekarte auf Russisch und mit englischen Übersetzungen sowohl russische als auch amerikanische Gerichte anzubieten hatte. Als ich gebratenes Huhn entdeckte, fing ich fast an zu sabbern. Mein Hunger war riesig, weil ich im Klub nichts gegessen hatte, und der Gedanke an frittiertes Fleisch

war nach Wochen voller Kohlgerichte und sogenannter McDonald's-Burger einfach zu verführerisch.

Eine Kellnerin kam an unseren Tisch, und während ich nur auf die Speisekarte zeigte, bestellte Sydney in fließendem Russisch. Hm, diese Sydney steckte voller Überraschungen. Angesichts ihrer forschenden Art erwartete ich, dass sie mich sofort verhören würde, aber nachdem die Kellnerin gegangen war, blieb Sydney still, spielte nur mit ihrer Serviette herum und vermied jeden Blickkontakt. Das war echt merkwürdig. Sie fühlte sich in meiner Nähe ganz offensichtlich unwohl. Trotz des Tisches zwischen uns konnte sie scheinbar gar nicht genug Abstand halten. Doch ihre frühere Entrüstung war nicht gespielt gewesen, und sie hatte nachdrücklich darauf bestanden, dass ich ihren Regeln – um was auch immer es sich dabei handeln mochte – folgen müsse.

Nun, sie mochte sich zieren, aber ich zögerte nie, mich in unbehagliche Themen zu stürzen. Im Grunde war das sogar mein Markenzeichen.

„Also, bist du bereit, mir zu erzählen, wer du bist und was hier eigentlich los ist?“

Sydney schaute auf. Jetzt, da wir uns in hellerer Umgebung befanden, konnte ich erkennen, dass ihre Augen braun waren. Außerdem fiel mir auf, dass sie auf dem unteren Teil ihrer linken Wange eine interessante Tätowierung hatte. Die Tinte sah aus wie Gold – so etwas hatte ich noch nie zuvor gesehen – und formte ein kunstvolles Muster aus Blumen und Blättern, das nur dann wirklich zu sehen war, wenn sie den Kopf auf bestimmte Weise neigte und das Gold das Licht auffing.

„Das habe ich dir schon gesagt“, erwiderte sie. „Ich bin Alchemistin.“

„Und ich habe dir gesagt, dass ich nicht weiß, was das ist. Ist das ein russisches Wort?“ Es klang eigentlich nicht danach.

Ein schwaches Lächeln umspielte ihre Lippen. „Nein. Ich gehe davon aus, dass du auch von Alchemie noch nie etwas gehört hast, oder?“

Ich schüttelte den Kopf, und sie stützte das Kinn auf die Hand und richtete den Blick wieder auf den Tisch. Dann schluckte sie, als würde sie sich wappnen, und schließlich kam ein ganzer Schwall Worte über ihre Lippen. „Damals, im Mittelalter, gab es Leute, die davon überzeugt waren, dass sie – wenn sie nur die richtige Formel oder Magie

finden würden – Blei in Gold verwandeln könnten. Natürlich konnten sie es nicht. Das hielt sie jedoch nicht davon ab, alle möglichen anderen mystischen und übernatürlichen Dinge zu erforschen, und irgendwann fanden sie dann tatsächlich etwas Magisches.“ Sie runzelte die Stirn. „Vampire.“

Ich dachte an meine Unterrichtsstunden zum Thema Moroi-Geschichte zurück. Tatsächlich fing unseresgleichen im Mittelalter an, sich vom Menschen zu lösen, sich zu verstecken und abzusondern. In jener Zeit wurden Vampire wirklich zu einem Mythos, soweit es den Rest der Welt betraf, und selbst die Moroi wurden für Ungeheuer gehalten, die gejagt werden mussten.

Sydney bestätigte meine Gedanken. „Und das war die Zeit, da die Moroi begannen, sich von den Menschen fernzuhalten. Sie hatten zwar ihre Magie, doch die Menschen waren ihnen zahlenmäßig überlegen, mit steigender Tendenz. Und so ist es auch heute noch.“ Dieser Umstand entlockte ihr ein halbes Lächeln. Die Fortpflanzung der Moroi war oft schwierig, während es den Menschen nur allzu leichtzufallen schien. „Und die Moroi schlossen ein Abkommen mit den Alchemisten. Wenn die Alchemisten den Moroi und Dhampiren und ihren Gesellschaften halfen, sich vor den Menschen zu verbergen, würden die Moroi uns die hier geben.“ Sie berührte die goldene Tätowierung.

„Was ist das?“, fragte ich. „Abgesehen vom Offensichtlichen.“

Sie strich sanft mit den Fingerspitzen darüber und machte sich nicht die Mühe, ihren Sarkasmus zu verbergen, als sie antwortete. „Mein Schutzengel. Es ist echtes Gold und“, sie verzog das Gesicht und ließ die Hand sinken, „Moroi-Blut, belegt mit der Magie der Elemente Wasser und Erde.“

„Was?“ Ich kreischte fast, und einige Leute im Restaurant drehten sich nach mir um. Sydney sprach weiter, und ihre Stimme war viel leiser – und sehr verbittert.

„Ich bin nicht gerade begeistert darüber, aber es ist unsere ‚Belohnung‘ dafür, dass wir euch helfen. Das Wasser und die Erde binden es an unsere Haut und verleihen uns einige Eigenschaften der Moroi, nun, einige wenige. Ich werde eigentlich nie krank. Und ich werde ein langes Leben haben.“

„Klingt doch ganz gut, oder?“, bemerkte ich unsicher.

„Vielleicht für manche Leute. Aber wir haben keine Wahl. Diese ‚Laufbahn‘ liegt in der Familie – sie wird immer weitergereicht. Wir müssen alles über Moroi und Dhampire lernen. Wir nutzen verschiedene Beziehungen unter den Menschen, die es uns erlauben, euch zu decken, da wir uns natürlich viel freier bewegen können als ihr. Wir kennen Tricks und Techniken, um die Leichen von Strigoi verschwinden zu lassen – wie diesen Trank, den du gesehen hast. Doch als Gegenleistung wollen wir so wenig wie möglich mit euch zu tun haben – was der Grund ist, warum man den meisten Dhampiren erst von uns erzählt, nachdem sie ihren Abschluss gemacht haben. Und Moroi erfahren es so gut wie gar nicht.“ Sie brach abrupt ab. Scheinbar war die Lektion vorbei.

Mir schwirrte der Kopf. Ich hatte so etwas nie, niemals für möglich gehalten. Moment mal. Oder vielleicht doch? Bei meiner Ausbildung war es zum größten Teil um die körperlichen Aspekte des Daseins eines Wächters gegangen: Wachsamkeit, Kampf etc. Doch vereinzelt hatte ich vage Andeutungen über Menschen gehört, die halfen, Moroi zu verstecken oder aus unheimlichen und gefährlichen Situationen herauszuholen. Ich hatte nie viel darüber nachgedacht oder auch nur den Ausdruck *Alchemist* gehört. Wäre ich in der Schule geblieben, hätte ich das vielleicht.

Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, diese Frage nicht zu stellen, aber das hätte meinem Wesen komplett widersprochen. „Warum behaltet ihr den Zauber für euch? Warum teilt ihr ihn nicht mit der Menschheit?“

„Weil seine Macht einen weiteren Aspekt besitzt. Sie hindert uns daran, in irgendeiner Weise über eure Art zu sprechen, die euch gefährden oder bloßstellen könnte.“

Ein Zauber, der sie am Sprechen hinderte ... das klang verdächtig nach Zwang. Alle Moroi konnten ein wenig Zwang benutzen, und die meisten konnten auch einen Teil ihrer Magie in Gegenstände fließen lassen, um ihnen bestimmte Eigenschaften zu verleihen. Moroi-Magie hatte sich im Laufe der Jahre verändert, und mittlerweile galt diese Form der Einflussnahme als etwas Unmoralisches. Ich vermutete, dass diese Tätowierung ein sehr, sehr alter Zauber war, der die Jahrhunderte überdauert hatte.

Während ich im Geiste noch einmal alles durchging, was Sydney gesagt hatte, schossen mir weitere Fragen durch den Kopf. „Warum ... warum wollt ihr euch von uns fernhalten? Ich meine, nicht dass ich jetzt unbedingt deine allerbeste Freundin werden will oder so ...“

„Weil es unsere Pflicht Gott gegenüber ist, den Rest der Menschheit vor den bösen Kreaturen der Nacht zu beschützen.“ Geistesabwesend berührte sie mit der Hand etwas an ihrem Hals. Es wurde größtenteils von ihrer Jacke verdeckt, aber der offene Kragen gab für einen kurzen Moment den Blick auf ein goldenes Kreuz frei.

Meine anfängliche Reaktion darauf war Unbehagen, da ich nicht sehr fromm war. Tatsächlich fühlte ich mich in Gegenwart Strenggläubiger nie besonders wohl. Erst dreißig Sekunden später traf mich die volle Bedeutung ihrer letzten Worte.

„Moment mal, bitte“, rief ich entrüstet. „Redest du von uns allen – Dhampiren und Moroi? Wir sind *alle* böse Kreaturen der Nacht?“

Sie ließ die Hand von dem Kreuz sinken und antwortete nicht.

„Wir sind nicht wie Strigoi!“, blaffte ich.

Ihr Gesicht blieb ausdruckslos. „Moroi trinken Blut. Und Dhampire sind ihre unnatürlichen, mit Menschen gezeugten Sprösslinge.“

Niemand hatte mich je zuvor als unnatürlich bezeichnet, bis auf das eine Mal, als ich Ketchup auf die Tacos gestrichen hatte. Aber mal ehrlich, was hätte ich denn anderes tun sollen, nachdem uns die Salsasoße ausgegangen war? „Moroi und Dhampire sind *nicht* böse“, erklärte ich Sydney. „Schon gar nicht wie Strigoi.“

„Das ist wahr“, räumte sie ein. „Strigoi sind *noch* böser.“